

Vielfach aber hat man sich mit solch einfacher Anbringung der Glocke nicht begnügt, sondern für dieselbe ein eigenes thürmchenartiges Gehäuse geschaffen.

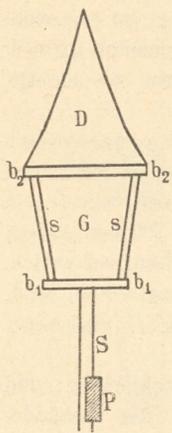


Fig. 42.

Konstruktiv ist diese Aufgabe dadurch gelöst, dass — wie dies nebenstehende Skizze darstellen soll — auf der Firstpfette *P* ein Ständer *S* befestigt ist, an dessen oberem Ende ein horizontaler Boden $b_1 b_1$ hergestellt ist, von dem aus Säulen oder Stützen *ss* nach aufwärts gehen, welche einen zweiten Boden $b_2 b_2$ tragen, auf welchem letzteren das Dach *D* aufrucht.

Der so gebildete Innenraum *G* dient zur Aufnahme der Glocke.

Dies das allgemeine Konstruktions-Schema solcher Glockenthürmchen.

Wiewohl die solcher Weise konstruirten Thürmchen eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit an Abweichungen und einen Formenreichtum aufweisen, der später im architektonischen Theile eingehendere Würdigung finden soll, so sind konstruktiv bei allen diesen Abweichungen doch nur die folgenden zu unterscheiden:

1. Die Böden $b_1 b_1$ und $b_2 b_2$ haben quadratische Grundrissform; dann ergeben sich als natürliche Folge vier Stützen *ss* an den vier Eckpunkten des Quadrates und ein Zeltdach in Pyramidenform mit vier gleichen, dreieckigen Seitenflächen.

2. Die Böden $b_1 b_1$ und $b_2 b_2$ haben die Form eines regelmässigen Polygons (meist eines Sechseckes oder eines Achteckes) mit Stützen *ss*, deren Anzahl den Eckpunkten des Polygons entspricht. Das Dach müsste dann ein Zeltdach in Pyramidenform sein von ebensoviel Seiten-Dreiecken, als das Polygon Seiten hat. Da jedoch die Ausführung eines solchen Daches mit Schindel-eindeckung, wenn nicht unmöglich, so doch schwieriger wäre, so geht im Dache gewöhnlich die Grundrissform in jene des dem Polygone umschriebenen Kreises über, und ist demnach gewöhnlich bei dieser Konstruktions-Modifikation ein kegelförmiges Zeltdach vorhanden.

Vergleicht man vorstehende zwei Modifikationen, so fällt in die Augen, dass bei ersterer nur vier Stützen, bei letzterer sechs bis acht Stützen die Dachlast zu tragen haben. Es ist daher konstruktiv begründet, dass ersteren Falles diese Stützen stärker als letzteren Falles dimensionirt sein müssen.*) Und in der That ist diesem konstruktiven Momente Rechnung getragen, indem bei quadratischer Grundrissform stets vier stärker dimensionirte Säulchen vorhanden sind, während bei polygonaler Grundrissform die Stützen nur aus stärkeren Brettchen geschnitten sind.

3. Noch eine dritte Konstruktions-Modifikation ist zu erwähnen: Mitunter ist nämlich der untere Boden $b_1 b_1$ — welcher im Allgemeinen stets kleiner als der obere dimensionirt ist — ganz weggelassen, dies jedoch nur im letztbesprochenen zweiten Falle, bei polygonaler Grundrissform des Bodens.

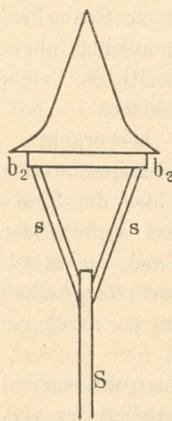


Fig. 43.

Dann sind die Stützen *ss* unten — wie nebenstehend — in den Ständer *S* eingelassen.

Es sind nunmehr noch die Details dieser Konstruktionen zu besprechen, nämlich die Konstruktion der Böden $b_1 b_1$ und $b_2 b_2$, deren Verband mit dem Ständer *S* und den Stützen *ss*, die Dach-Konstruktion und endlich die konstruktive Anordnung des Glockenstuhls in dem ganzen Gehäuse.

Der untere Boden $b_1 b_1$ ist zunächst aus zwei, in ihrer Mitte sich überplattenden Kanthölzer als ein Kreuz hergestellt, dessen unterer Arm auf den Ständer *S* aufgezapft ist.

Auf diesem Kreuze ist dann ein Rahmen aufgesetzt, der an den Endpunkten der Kreuzesarme aufgedübelt ist.

Je nachdem das Thürmchen quadratische oder polygonale Grundrissform hat, ist der Rahmen dieser Grundrissform angepasst. An den Eckpunkten sind die Rahmentheile, sich übergreifend, fest miteinander verbunden. Der Rahmen ist stets so aufgesetzt, dass auf je einen Endpunkt der Kreuzesarme ein Mittel der Quadrat- oder Polygonseite trifft, wie dies aus der Grundrissfigur auf Tafel XIX hervorgeht.

Auf den Rahmen kommt dann ein Belag aus Brettern und ist somit der Boden gebildet.

Da aber das auf diesem Boden $b_1 b_1$ aufgebaute Thürmchen auch seitlichen Windstößen entsprechende Widerstandsfähigkeit entgegen setzen muss, so ist zur Erhöhung der Stabilität fast immer der Boden $b_1 b_1$ gegen den Ständer *S* durch Streben abgestützt.

*) Dies umso mehr, als bei letzterem Fall eine beträchtliche Entlastung der Stützen durch den separat eingebauten Glockenstuhl stattfindet.

Diese Abstützung geschieht bei Thürmchen quadratischer Grundrissform durch Streben von vierkantigem Querschnitt, welche oben in die Kreuzarme und in den Ständer eingezapft sind. Der Ständer hat solchen Falles meist auch vierkantigen Querschnitt, mindestens an erwähnten Einzapfstellen.

Bei polygonaler Grundrissform des Thürmchens findet eine ähnliche Absteifung durch Streben, welche (gleich den Stützen zwischen beiden Böden $b_1 b_1$ und $b_2 b_2$) aus Brettchen geschnitten sind, statt; und sind die Enden dieser Streben oben in den Rahmen, respektive in die Kreuzarme, unten in den Ständer eingelassen.

Die Anzahl der Streben entspricht dann der Anzahl der Polygonseiten, indem die Mittelpunkte der Rahmenseiten die erwähnten Stützpunkte bilden.

Der obere Boden $b_2 b_2$ besitzt die gleichartige Konstruktion wie der untere und ist nur, wie schon bemerkt, zur Vermeidung schwerfälligen Aussehens, etwas in den Dimensionen grösser gehalten.

Die Stützen *ss* nun zwischen beiden Böden sind ebenfalls nach der Grundrissform des Thürmchens verschieden gehalten.

Bei quadratischer Grundrissform sind nur vier, dafür (wie bereits erwähnt) entsprechend starke Stützen angebracht, und zwar an den Eckpunkten des oberen und unteren Rahmens. Sie haben quadratischen, ausnahmsweise auch runden Querschnitt.

Bei polygonalem Grundrissform sind diese Stützen gleichfalls an den Eckpunkten der Rahmen, jedoch, wie gleichfalls schon bemerkt, aus Brettchen geschnitten hergestellt.

Bei solchen Thürmchen (polygonaler Grundrissform) findet eine weitere Abstützung des oberen Bodens vom unteren durch den im Innern des Thürmchens eingebauten Glockenstuhl statt. Derselbe besteht — wie bei den Eingangs beschriebenen Glockenthürmchen einfachster Art — aus zwei Vertikalständern, welche oben und unten in die betreffenden Arme der Bodenkreuze eingezapft sind, und zwischen sich ein Querstück tragen, an dem die Glocke befestigt ist.

Solcher Glockenstuhl entfällt jedoch ganz bei quadratisch angelegten Thürmchen, sowie selbstverständlich in dem Falle, wenn ein unterer Boden nicht vorhanden ist. In beiden Fällen ist dann die Glocke direct am Gehölze des oberen Bodens aufgehängt.

Noch ist zu bemerken, dass der obere Boden an der sichtbaren Unterfläche verschalt ist.

Auf der Konstruktion des Oberbodens ist nun der Dachstuhl des Thürmchens aufgebaut.

Es dürfte genügen, bezüglich des Dachstuhls hier sich auf den Hinweis zu beschränken, dass dessen Konstruktion die eines gewöhnlichen Thurmdachstuhls im Kleinen und angemessen der stets sehr schlanken Form des Daches, das nach unten stark ausladet und oben sehr spitz in die Helmstange ausläuft, ist.

4. Treppen und Gallerien oder Hausgänge.

A) Treppen.

Bei Besprechung der allgemeinen baulichen Anlage von Hof und Haus im ersten Theil wurde schon ausgeführt, dass Treppen an solchen bäuerlichen Bauten in zweierlei Anordnung vorkommen, und zwar:

Im Innern der Gebäude, die Verbindung des Unter- mit dem Obergeschosse herstellend, und im Aeussern derselben, als Vortreppen am Hauseingange oder als Treppen nach dem Hausgange des Obergeschosses führend.

In beiden Fällen ist die Anlage die einer einarmigen Treppe und wird bezüglich der Innentreppen auf die vorliegenden Grundriss tafeln, bezüglich der Vor- und Aussentreppen insbesondere auf Tafel II (Wohnhaus Limberg), Tafel III (Wohnhaus Mayrleithen), Tafel V (Wohnhaus Widrechtshausen, Nadlerhäusl), Tafel XI (Sölde bei Lend), Tafel XII (Limberg, Zuhaus) hingewiesen, zu welchen Darstellungen noch Fig. 2 der Tafel XIV (Hauseingang in Mayrleithen) und Tafel XXXIV, Fig. 1 (Treppenaufgang an einem Stallgebäude zu Bruck) weitere Beigaben bilden. Bei Haus-Vortreppen nach Art der Figur 2, Tafel XIV, kommt es auch vor, dass an Stelle des anderseitigen Treppenarmes an den Ruheplatz ein hölzerner Gang längs der Hausmauer anschliesst.

Gewöhnlich sind die Treppen (mit Ausnahme der Keller-treppe) aus Holz hergestellt, selten gemauert.

Es sei demnach die Konstruktion einer solchen einarmigen Holz-treppe kurz erörtert:

Selbe ist höchst einfach und besteht nur aus zwei starken, seitlichen Pfosten, welche die Wangen der Treppe bilden. Auf diesen Wangenpfosten sind die Stufen entweder als „Blockstufen“ aufgedübelt, oder es sind in dieselben Trittbretter, gewöhnlich ohne Setzbretter, „eingeschoben“ oder endlich es sind die Trittbretter mit oder ohne Setzbretter auf den Stiegenwangen „auf-gesattelt“. Der äussere Wangenpfosten erhält stets noch ein Geländer mit Verschalbrettern, die entweder in der Richtung des Wangen-pfosten oder in vertikaler Richtung angebracht sind.



Die Wangenpfosten sind in Träme (resp. unten in Schwellen) eingelassen.

Des Näheren lassen die Konstruktion solcher Holztreppe die bildlichen Darstellungen auf letzt citirten Tafeln erkennen.

Die Figuren 4, 5 und 6 auf Tafel XXXIV zeigen Ansicht und Details der Vorhaustreppe nach dem ersten Stocke im Metzgerhause zu Bruck und lassen besonders die Geländer-Konstruktion erkennen.

Speziell sei hier hingewiesen auf das Profil der Griffstange, welches eine ebenso reiche als praktisch gewählte Gliederung besitzt; praktisch gewählt, weil dieses Profil den Anschluss der Hand jedenfalls viel bequemer gestattet, als dies bei Stiegegriffstangen moderner Neubauten der Fall ist. Meist sind die vertikalen Geländer-Konstruktionsteile, wie erwähnt, Pfosten; oft aber auch kantig bearbeitete Ständer, mitunter auch bei reichlicher Ausstattung der Treppe geschnitzte Säulen (Tafel XXXIV).

Die in Fig. 2 auf Tafel XIV dargestellte Vortreppe befindet sich zwar in baulichem Verfall, und fehlen daher längs der Treppenwangen die seitlichen Geländer; desto deutlicher stellt sich jedoch die Aufdübelung der Blockstufen, dann die Verbindung zwischen den Wangenpfosten und den Holzkonsolen, welche den Podest tragen, dar. Das Geländer am Podeste zeigt die Anbringung einer Sitzbank an demselben.

Wenn die Vortreppen gemauert sind, so sind die Geländer von Stiege und Podest durch Brüstungsmauern ersetzt, und ist der Podest dann unterwölbt.

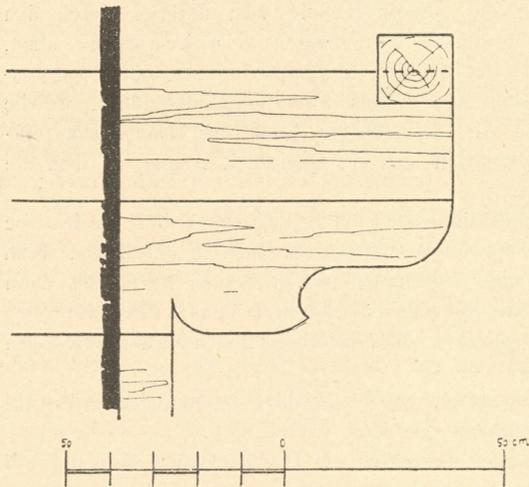


Fig. 44.

B) Gallerien oder Hausgänge, („Lauben“, Altanen“).

In konstruktiver Hinsicht stehen die sogenannten „Hausgänge“ in enger Verwandtschaft mit den Decken, resp. Böden und den Treppen, denn sie sind nichts Anderes, als über die Hauswand hinaus gebaute Böden mit einem nach aussen abschliessenden Schutzgeländer oder einer Brüstungswand.

Die Konstruktionsteile, welche bei Besprechung der Hausgänge in Betracht kommen, sind demnach:

1. Der Boden mit den Tragbalken;
2. das Geländer oder die Gangbrüstung.

Der Boden der Gänge ist stets getragen von, über die Umfassungswand des Gebäudes hinaus verlängerten Wand- und Deckenbalken. Es ragen nämlich an den Gebäudeecken je zwei sich kreuzende Wandbalken um das Maass der Gangbreite über die Gebäudeflucht heraus; desgleichen im entsprechenden Niveau je ein Balken der Mittelwände, und endlich die Decken-Unterzüge oder Träme.

Nachdem die Block- oder Schrottwand-Balken, welche die Richtung des Firstes besitzen, wie aus der Beschreibung dieser Wand-Konstruktionen hervorgegangen ist, nicht im gleichen Niveau liegen mit jenen der Giebelfront, so ist die nothwendige Folge, dass die auf diesen konsolartig vorragenden Tragbalken aufruhenden Böden in verschiedenen Niveaux liegen müssen, sofern nicht diese Niveaudifferenz, welche gleich der Balkenhöhe ist, in anderer Weise ausgeglichen wird.

In der That findet man aus diesem Grunde bei um die Hausecken umlaufenden Gängen den Boden dieser Gänge an den Traufseiten tiefer oder höher als an der Giebelseite liegend, und eine Stufe an jeder Ecke vermittelt dann den Uebergang. Meist liegen in solchen Fällen die Böden der Traufseiten niedriger, und zwar aus dem praktischen Grunde, da durch die höhere Lage des Gangbodens an der Giebelseite den darunter liegenden Fenstern mehr Licht zufällt, und auch der Austritt vom Vorhause nach dem giebelseitigen Gang ohne Stufe erfolgen soll.

Häufig aber findet man die Böden der umlaufenden Gänge an Trauf- und Giebelseiten in gleichem Niveau liegend. Es ist dann

die vorhandene Niveaudifferenz dadurch ausgeglichen, dass auf die tiefer liegenden Konsolbalken je ein Futterstück aufgedübelt ist.

Die Breite der Hausgänge und demnach auch der Vorsprung der tragenden Balken über die äussere Wandfläche ist — wohl aus dem Grunde, damit den darunter befindlichen, ohnehin kleinen Fenstern nicht zu viel Licht entzogen werde — gering; sie beträgt gewöhnlich nur 0.70 m bis 1.00 m.

Auf den Tragkonsolen, die meist nach unten parabolisch oder in reicher Weise profilirt, oft aus zwei aufeinander lagernden Wandbalken bestehen, liegt nun der Boden des Hausganges, und zwar derart, dass auf den Konsolträgern direct Pfosten gelegt sind, oder derart, dass auf den Tragbalken zunächst Längsschwellen, und quer gegen letztere dann die Belagspfosten angebracht sind. In den Tafeln XXII bis XXIX, dann XXXI und XXXII sind mehrfache Beispiele beider Konstruktionsarten gegeben.

Erstere Konstruktionsart ist wohl die gebräuchlichere; und findet man, — wenn die vorragenden Tragbalken der Gebäudewände und Decken zu weit von einander abstehen, — zur Unterstützung des Pfostenbelages mitunter konsolartige, schwächere Zwischenstützen eingeschaltet.

Der Bodenbelag besteht stets aus Pfosten oder Läden, welche nur „gesäumt“, niemals aber gefugt oder mit Feder und Nuth aneinander gereiht sind, und meist sind die gesäumten Pfosten so eingereiht, dass zwischen ihnen Längsfugen offen bleiben. Es geschieht dies, damit das auf den Boden gelangende Regenwasser um so rascheren Abfluss findet.

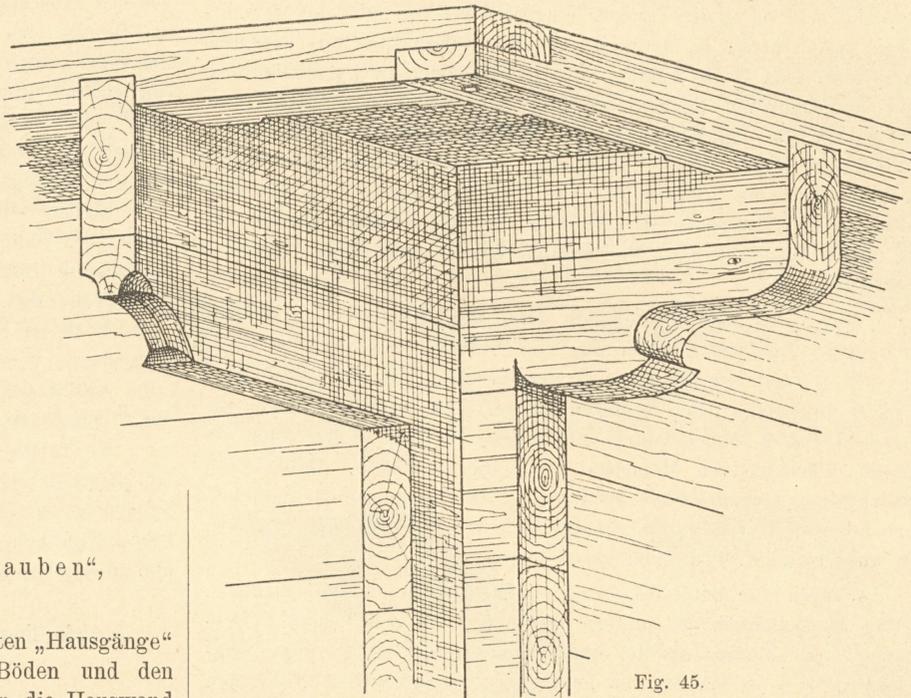


Fig. 45.

Nach Aussen ist der Boden stets durch einen Schweller, welcher auf den äussersten Enden der Tragkonsolen aufruhet, abgeschlossen, wie dies schon aus den Zeichnungen der vorcitirten Tafeln und noch deutlicher aus vorstehenden beiden Detailskizzen — entnommen dem sogenannten Metzgerhause in Bruck — hervorgeht.

Dies Beispiel zeigt auch den Eckverband dieser Längsschwellen mittelst Ueberplattung und Verdübelung. Es sind hier die Tragbalken doppelt aufeinander liegend, also je zwei aufeinander folgende Wandbalken als Konsolträger aus der Wand vorragend. Der abgefaste Schweller ist in den obersten dieser Tragbalken 8 cm tief eingelassen. Die Niveaudifferenz im Boden ist durch ein Futterstück ausgeglichen.

Dieser vordere Schweller bildet bereits ein Konstruktionsglied des zweiten Konstruktionsteiles des Hausganges, nämlich der vorderen Brüstungswand.

Die Brüstungswand besteht nämlich aus dem Schweller, den Geländersäulen oder Ständern, dem Brustriegel oder Geländerkapbaum und der Verschalung.

Erstere drei Konstruktionsglieder bilden mitsammen eine Art Riegelwand, an welcher die Verschalbretter befestigt sind.

Der Schweller wurde bereits schon im Obigen besprochen. Er ist circa 15 cm im Geviert, kantig behauen und mitunter an den Kanten abgefaste, namentlich ist letzteres dort der Fall, wo er nach Aussen nicht (wie meist) durch ein Zierbrett gedeckt ist. Tafel XXV gibt hievon ein Beispiel. Die Geländersäulen, richtiger Ständer, sind aus circa 10 bis 15 cm starkem Kantholz, quadratischen Querschnittes, hergestellt und unten in den Schweller eingezapft.

Sie reichen gewöhnlich in ihrer Höhe bis zur Oberkante des Brustriegels, mitunter jedoch noch höher nach aufwärts, um in Mannshöhe vom Gangboden aufwärts durch Verband mit anderen Konstruktionsteilen eine solide Versteifung und sichere Befestigung der Hausgang-Brüstungswand zu erzielen.

Reicht der Ständer nur bis zur Oberkante des Brustriegels, wie dies bei den Brüstungsständern der Altanen im Dachboden-Niveau, dann bei den Zwischenständern zwischen den weiter nach aufwärts reichenden Ständern der Hausgänge des ersten oder zweiten Stockgeschosses der Fall ist, so ist die Verbindung zwischen Ständer und Brustriegel die in nebenstehenden Figuren in Seitenansicht und Horizontalschnitt dargestellte. (Fig. 46.)

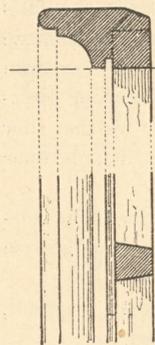


Fig. 46.

Es ist nämlich der Ständer am oberen Ende schwalbenschweifartig bearbeitet und der Brustriegel von oben auf den Ständer aufgeschoben. Je nachdem hiebei der Ständer ganz oder nur theilweise in den Brustriegel eingelassen ist, zeigt demnach das obere Ständerende eine Bearbeitung, wie solche nebenstehende Figur veranschaulicht. (Fig. 47.)

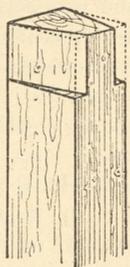


Fig. 47.

Bei solcher Verbindung zwischen Brustriegel und Ständer ist ein Ausbrechen des erstern nach Aussen ganz unmöglich.

Reicht der Ständer über das Niveau des Brustriegels noch weiter in die Höhe empor, so ist stets ein Verband des oberen Endes des Ständers, wie schon erwähnt, mit einem anderen, aus der Gebäudewand vorragenden Konstruktionstheil gesucht.

Solche Konstruktionstheile sind:

- a) die vorragenden Konsol-Tragbalken eines oberhalb befindlichen Hausganges oder der Altane;
- b) die Dachpfetten an den Gebäudeecken;
- c) an den Traufseiten die Sparren;
- d) oder endlich: es sind eigens zu solchem Zwecke einzelne Tragbalken der Mittelwände oder der Decken über die äussere Gebäudewand entsprechend weit vorgezogen.

Die vorliegenden Detailaufnahmen von verschiedenen Gebäuden geben Beispiele für sämtliche vorangeführte Verbandweisen, und illustriren dieselben so deutlich, dass es genügend erscheint, hier nur auf diese Beispiele hinzuweisen.

So zeigen Tafel XXVI (Tischlerhäusl bei Zell), XXX (Metzgerhaus in Bruck), XXXII (Mittersill, Wohnhaus Mairsperger) den Verband a) zwischen Ständer und einem oberhalb des Hausgangs befindlichen Tragbalken, woraus zu ersehen ist, dass in solchem Falle am äusseren Ende des Tragbalkens ein Zapfen angeschnitten ist, an den das gabelartig ausgeschnittene obere Ständerende eingestellt und angedübelt ist, ähnlich wie bei der Sparrenverbindung, welche unter der Bezeichnung „Zapfen und Gurgel“ dem Fachmann bekannt ist.

Wenn Ständer und äusserste Dachpfetten mitsammen verbunden sind, und wohl auch mitunter im eben vorerwähnten ersten Falle, sind beide genannte Konstruktionstheile seitlich ineinander eingelassen und mitsammen verdübelt. Tafel XXVII (Mayrleithen), XII (Zuhause in Limberg).

Aehnlich ist die Verbindung zwischen Ständer und Sparren im dritten Falle bewerkstelligt.

Die vierte Art des Verbandes mittelst eigens geschaffener Stützkonsolen endlich sieht man sehr häufig und ist hiebei oft nicht das konstruktive Moment allein maassgebend, sondern dient solche Konstruktion zugleich zur Ausschmückung und Belebung der Giebel-*façade*. Ja, mitunter ist hiebei noch ein praktischer Zweck mit verbunden, indem die vorgezogenen, konsolartigen Tragbalken zum Auflegen von Pfosten und Geräte benützt werden. Der Verband ist auch hier durch „Zapfen und Gurgel“ oder durch seitliche Einlassung und Aufdübelung bewerkstelligt. Auf Tafel XII (Zuhause in Limberg) und Tafel XXXII (Rosenthalmühle) ist diese vierte Konstruktionsart deutlich erkennbar.

In allen vier Fällen, in welchen nämlich die Ständer über dem Brustriegel empor in die Höhe ragen, sind erstere vielfach reich ornamental gegliedert und ausgeschmückt und hin und wieder findet man statt der vierkantigen, geschnitzten Ständer auch Säulen von reicher Gliederung.

Ueber die vielfachen Formen, welche solchen emporragenden Ständern oder Säulen gegeben sind, sowie über die reiche Architektur, welche im Bau der Hausgänge überhaupt entwickelt ist, soll geeigneten Ortes später das Nähere gebracht werden.

Wenn der Ständer nur bis nahe zur Oberkante des Brustriegels reicht und zwar so weit, dass der Kopf des Ständers vom Brustriegel noch überdeckt wird, so kann der letztere auch bei dem im Vorgehenden gezeichneten, schwalbenschwanzförmigen Verband von ersteren von oben aufgeschoben werden.

Dies ist aber nicht mehr möglich, wenn der Ständer über den Brustriegel hinauf in die Höhe ragt.

In allen diesen letzteren Fällen ist daher der schwalbenschwanzförmige Verband zwischen Ständer und Brustriegel nicht anwendbar,

und es ist in diesen Fällen der Brustriegel einfach in die Säule oder den Ständer eingelassen und an letzteren angedübelt.

Diese Verbandweise ist etwas abweichend von jener bei Schweizerbauten. *)

Als viertes Konstruktionsglied der Brüstungswand des Hausganges kommt die Verschalung derselben zu besprechen.

Gewöhnlich sind die Felder der Brüstungswand, welche durch Schweller, Brustriegel und Ständer gebildet sind, durch eine Bretterverschalung verkleidet, wobei diese Bretter oben in einen Falz des Brustriegels von unten eingeschoben, unten aber nur an den Schweller angenagelt sind, wie dies aus zahlreichen Tafelfiguren ersichtlich ist.

Das Einbringen der Verschalbretter in einen unteren Falz am Schweller ist vermieden, weil sich in diesem Falz Nässe ansammeln würde, und hiedurch der Schweller bald zu Grunde ginge, während der obere Falz gegen Nässe vollkommen geschützt ist und das Niederschlagswasser an den Verschalbrettern anstandslos ablaufen kann.

Die Verschalbretter sind gewöhnlich in vertikaler Stellung so aneinander gestossen, dass deren seitliche Ausschnitte zierliche Oeffnungen bilden, durch welche die Luft circuliren kann und auch die Sonnenstrahlen nach dem Gangboden Zutritt erhalten, was den Vortheil hat, dass die Nässe am Boden um so eher aufdrocknet.

Manchmal jedoch sind nicht vertikale Schalbretter angebracht, sondern horizontale, welche dann einfach an die Aussenfläche der Ständer angenagelt oder angedübelt sind.

Ueber erstere Art der Verschalung liegen zahlreiche Beispiele in Tafel XXI bis Tafel XXXII vor, welche auch die Mannigfaltigkeit in der Form der Ausschnitte erkennen lassen. Beispiele letzterer Verschalungsweise gibt Tafel XXXIII.

In allen Fällen fast ist die Verschalwand nach unten durch ein, an den Schweller angenageltes oder angedübeltes Sockel- oder Zierbrett abgeschlossen, welches in horizontaler Richtung angebracht, als eine Verkleidung des Schwellers zu betrachten ist.

Nur selten fehlt dieses Zierbrett (wie in Tafel XXV, Beispiel aus dem Glemmthal) und ist dann der Schweller nach Aussen durch Fasen geziert.

Dies die gewöhnlichen Arten der Wandverschalung an den Gangbrüstungen.

Mitunter aber sind die Brüstungsfelder nicht durch Verschalbretter, sondern durch in den Schweller und in den Brustriegel eingesetzte, meist geschnitzte (selten gedrechselte) Docken geziert. Diese Docken sind dann mit meist runden Zapfen oben in die Unterfläche des Brustriegels, unten in die Oberfläche des Schwellers in vertikaler Stellung eingezapft.

Tafel XXXII gibt Beispiele solcher Brüstungswände (aus Mittersill, Lengdorf, Uttendorf und von der Rosenthalmühle).

Es wurde schon oben bemerkt, dass die Einzapfung an der Oberfläche des Schwellers wegen der Gefahr der Fäulniss des letzteren thunlichst vermieden wird.

Aus diesem Grunde ist in solchen Fällen auf den Schweller ein starker Pfosten aufgedübelt, in welchen Pfosten dann die Zapfenlöcher für die obigen Docken eingebohrt oder eingestemmt sind. Fault dieser Pfosten, so kann jederzeit leicht eine Auswechslung vorgenommen werden, ohne dass hiebei der Schweller ausgehoben werden muss.

Eine ganz eigenthümliche und höchst originelle Art von Felderverkleidung mit Brettern, die jedoch senkrecht gegen die Brüstungswand gestellt sind, zeigt Tafel XXXI (Obsmarkt bei Saalfelden). Die Bretter sind oben und unten eingezapft, und findet sich auch hier die untere Einzapfung in einem auf den Schweller aufgedübelten Pfosten.

Näheres über alle diese Arten der Brüstungswände in architektonischer Beziehung muss Späterem vorbehalten bleiben.

Nur bezüglich der oft reizenden Ausschmückung der Hausgänge durch Blumentischchen sei hier Nachfolgendes in konstruktiver Richtung noch bemerkt:

Die Blumentischchen bestehen aus einem über den Brüstungsbalken vorgeschobenen Stellbrett, das vorne und seitlich mit einer kleinen, niederen Gallerie versehen ist.

Ragt das Tischchen weiter vor, so ist eine schmale Tischplatte aus ein bis zwei solchen Brettern hergestellt und ist diese Platte dann durch Stützbretter nach unten abgestützt.

*) Es sei hier nur kurz erwähnt, dass es (nach Gladbach) bei Schweizerbauten dadurch ermöglicht ist, den Brustriegel auf den in die Höhe ragenden Ständer anzubringen, dass der letztere vom Niveau der Brustriegel-Oberkante nach aufwärts auf die Brustriegelhöhe entsprechend ausgeschnitten ist. Der Verband zwischen Brustriegel und Ständer ist übrigens dort ein etwas abweichender, und zwar der ähnliche, wie er bei Besprechung der Thürgewände hier später vorgeführt werden soll.



Fig. 48.

Tafel XXX zeigt ein solches, besonders hübsches Blumen-tischchen im Detail: Es ist hier die Gallerie der Platte vorne und seitlich durch Brettchen gebildet, die an den Ecken ineinander verzinkt und an die Platte angenagelt sind. Die 3 cm starken Stütz Bretter sind oben in die Unterfläche der Platte, unten in den Ständer eingelassen, und finden ausserdem unten an einer aufgenagelten Sockelleiste der Brüstungswand eine Stütze.

Endlich ist bei Erörterung der Hausgänge noch eines Konstruktions-Details, nämlich der Hängevorrichtung zu erwähen.

Es werden die Hausgänge auch zeitweise zum Trocknen von Wäsche benützt, zu deren Aufhängen meist eigene Vorrichtungen bestehen.

Entweder befinden sich an den in die Höhe reichenden Ständern der Brüstungswand Holzhaken angebracht, in welche zu obigem Behufe Stangen horizontal eingelegt werden, oder es sind diese Stangen in die Ständer eingeschoben, welchen Falls sie einen fixen Konstruktionstheil bilden; oder endlich es sind an den Ständern eigene krahnartige Vorrichtungen befestigt. Die Krahnssäule stützt sich unten mit einem eisernen Zapfen in den Brustriegel und ist am oberen und unteren Ende des Ständers über Brüstungshöhe mit eisernen Bändern befestigt. Vertikalsäule, Horizontalstange und Strebe sind rund bearbeitete Stangen.

Am Schlusse bei Besprechung der Gangkonstruktionen muss hier noch der Verschlüsse und Vergitterungen Erwähnung geschehen, welche in der Regel am Ende der Gänge sich befinden, und den Abort des betreffenden Geschosses enthalten.

Dass die Anlage des Abortes aussen am Hause ein sanitärer Vortheil ist, ist naheliegend. Meist bildet hiebei der Ausgang die Kommunikation nach dem Abort, und — wie schon im ersten Theile erwähnt — ist nur selten ein Zugang dahin durch einen Seitengang vom Innern des Hauses geschaffen.

Häufig sind die Felder, welche zwischen den über die Brüstungswand reichenden Ständern liegen, durch aufgenagelte Latten vergittert, so dass eine netzartige Verkleidung des oberen Theiles der Gangwand nach Aussen gebildet ist, welche nicht nur einen Schmuck bildet, sondern auch einen praktischen Werth besitzt als Schutz gegen Witterung und gegen Einblicke von Aussen.

Der Abort selbst hat eine Verschalung an der Rück- und Aussenseite und ist gewöhnlich nach der Gangseite zu durch eine einfache Thür geschlossen.

Die zwei Aussenwände dieser Verschalung, welche vom Parterre bis zum obersten Abort durchlaufen, bilden gleichzeitig die äusseren Umfangswände des Abfallschlauches, der nach dem Abortinnern durch an die Rückseite des Sitzes anschliessende Zwischenwände abgeschlossen ist.

Die weitere Ausstattung der Abortanlage ist die denkbar einfachste, und lässt viel zu wünschen übrig.

5. Die Feuerungs-Anlagen.

Es ist im ersten Theile schon Manches über diesen Gegenstand gesprochen, worauf zunächst — um Wiederholungen zu vermeiden — hingewiesen sei.

Die Herde für offenes Feuer bilden jedenfalls den ältesten Theil der Feuerungs-Anlagen; sie befanden sich bei der ursprünglichen Hausanlage in dem mehrerwähnten Mittelraum, dem Vorhause, und von ihnen zog der Rauch ursprünglich frei, ohne jede Rauchschlot-Anlage nach dem Dachraume aufwärts und von dort in's Freie.

Solche älteste Anlagen zeigen die sogenannten Rauchhäuser, welche im Flachgau in besonderen, sehr beachtenswerthen Konstruktionsarten noch vielfach erhalten sind. Im salzburgischen Gebirge jedoch sind derartige Rauchhäuser sehr selten zu finden; nur in den Almhütten sehen wir noch diese älteste Bauanlage. Dort zeigt sich uns auch der Herd in seiner primitivsten Bauart: vielfach ein auf zwei Holzbalken aufgelagerter Holzboden, mit einer massiven Holzumrahmung; der Innenraum mit Lehm oder Erde ausgestampft und mit Steinplatten belegt.

Die heute noch erhaltenen, ältesten Bauernhäuser Pinzgaus aber zeigen fast durchwegs schon eine weit entwickeltere Anlage: Der Herd ist aus dem Vorhause in einen eigenen Nebenraum, die Küche verlegt, und in Mitte derselben, oder an einer Innenwand, oder wohl auch in der, dem Kücheneingang gegenüber gelegenen, inneren Ecke in Mauerwerk circa 80 cm hoch aufgeführt und gepflastert.

Ist der Herd in der Ecke situirt, so befindet sich längs der Wände wohl auch eine besondere Aufmauerung bis auf etwa 60 cm über Herdfläche, welche Platz zum Aufstellen von Geschirre bietet, und auch als Sitzbank benützt werden kann, um sich am offenen Feuer zu wärmen.

Ueber allen offenen Herdfeuern älterer Anlage schwebt an besonderer Vorrichtung (an den „Kesselhengsten“) der Kessel.

Hierüber, sowie hinsichtlich der Käsereiherde etc. wurde ohnehin schon im ersten Theile Näheres erwähnt.

Die Oefen der Wohnstätten sind in allen älteren Bauernhäusern noch in der alten backofenartigen Anlage zu finden: Auf gemauertem Sockel erhebt sich zu mässiger Höhe der eigentliche gemauerte Ofenraum, tonnenartig überwölbt; das Ganze ist nach Aussen nicht mit Kacheln verkleidet, sondern einfach nur verputzt und geweißigt. Die Heizeinrichtung solcher Oefen gleicht ebenfalls den Backofen-Anlagen: Es ist stets eine ziemlich weite Aussenheize entweder in der Küche über dem Küchenherd, oder im Vorhause vorhanden, durch eine Heizthüre schliessbar; und über der Heizöffnung befindet sich eine Rauchabzugs-Oeffnung, von welcher der Rauch längs der gemauerten Wand nach aufwärts in den darüber befindlichen Mantel der Kamin-Anlage abzieht.

In jüngerer Zeit werden solche Oefen wohl nicht mehr hergestellt, und findet man bei jüngeren Hausbauten stets grosse Kachelöfen gewöhnlicher Konstruktion, mit Aussenheize.

Die Kamin-Anlagen sind konstruktiv besonders originell, und sollen demnach hier eingehender behandelt werden.

Man hat zu unterscheiden:

1. Nach dem zur Konstruktion verwendeten Materiale:
 - a) hölzerne,
 - b) gemauerte Kamine;
2. nach dem Zwecke:
 - a) Kamine für offene Herdfeuer,
 - b) solche für Oefen.

Unter Beibehaltung ersterer Unterscheidung sollen im Folgenden zunächst erörtert werden:

a) Die hölzernen Rauchschlot-Anlagen für Herde und Oefen.

Sie bestehen aus einem Pfostenschlauch, welcher unten mit einer rauchmantelartigen Erweiterung auf Konsolen mittelst eines Kranzes oder auch direkt aufrucht, oben über Dach reicht und dort durch ein einfaches Bretterdach geschlossen ist.

Der Schlauch ist, in einer Lichtweite von meist 40 bis 70 cm im Geviert hergestellt, in gewissen Vertikalabständen mittelst eines zusammengedübelten Holzkranzes fest umschlossen und zusammen gehalten. Ueber Dach ist solcher Zusammenhalt der Schlauchpfosten wohl auch durch einfach aufgedübelte Querleisten oder Querbretter geschaffen.

Die Figuren 49 und 50 zeigen Ansichten letzterer Konstruktion, weiters Fig. 51 den Querschnitt des Schlauches mit dem umfassenden Holzkranz.

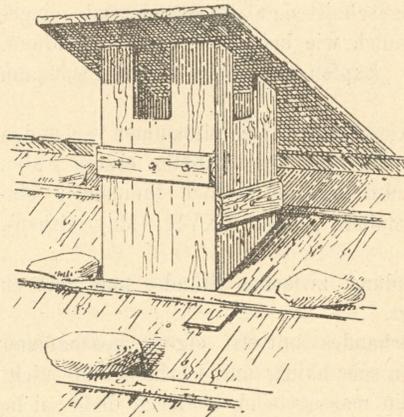


Fig. 49.

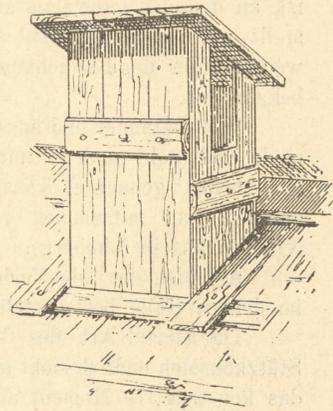


Fig. 50.

Die folgenden Figuren 52, 53 und 54 stellen das untere Ende solcher Holzschläuche, die Art der Auflagerung und jene des Rauchabzuges dar, und zwar in den folgenden Varianten:

Fig. 52 zeigt im Schnitte die gewöhnliche Anlage eines Küchenkamines: Aus der Wand zwischen Küche und Vorhaus ragen konsolartige, hölzerne Tragbalken gegen letzteres vor, auf welchen mittelst Holzkranzes der Pfostenschlauch aufrucht. Nach unten ist der Schlauch durch eine schräg eingesetzte Bretterwand geschlossen zur Beförderung des Rauchabzuges; eine rauchmantelartige Erweiterung des Schlauches dagegen ist hier nicht vorhanden.

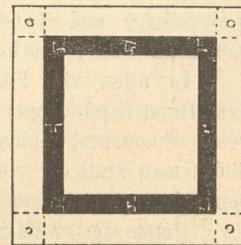


Fig. 51.

Erwähnte Konsolen befinden sich beiderseits der Thüröffnung zur Küche und ist über der Küchentür noch eine Art Oberlichte zum Zwecke des Rauchabzuges angebracht. Der Rauch zieht vom offenen Herde im Küchenraume nach dieser oberlichtartigen Oeffnung und von da vertikal im Schlauche nach aufwärts.

Fig. 53 und ad 53 zeigen im Schnitt und Grundrisse eine zweite Art eines Küchenkamines:

Hier reicht der Verticalschlauch nur bis zum Niveau der Vorhausdecke, erweitert sich als Rauchmantel weiter nach abwärts, wobei der Mantel auf einem, im Niveau des Thürsturzes einge-